

Ursula FIECHTER & Iris GLASER¹ (Bern)

Schwierige Eltern? Der handlungsentlastete Blick auf Elternzusammenarbeit

Zusammenfassung

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist für Lehramtstudierende ein zentrales Thema. Während ihrer Praktika sind sie oft bei Elterngesprächen oder anderen Elternanlässen anwesend. Diese Erfahrungen werden im Seminar *Zusammenarbeit mit Eltern* berücksichtigt. Ausgehend von diesen Erfahrungen und der wissenschaftlichen Literatur entwickeln die Studierenden Fragen, die sie in einer Interviewsituation an Eltern richten. Die Interviews werden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Unsere Erfahrungen und die Evaluation des Seminars zeigen, dass die Studierenden aufgrund dieses handlungsentlasteten Gesprächs mit Eltern deren Situation besser nachvollziehen und Verständnis für Anliegen und Kritik seitens der Eltern entwickeln.

Schlüsselwörter

Forschendes Lernen, Zusammenarbeit mit Eltern, qualitative Interviews, qualitative Inhaltsanalyse, Perspektivübernahme

¹ E-Mail: iris.glaser@phbern.ch



Difficult parents? Approaching the collaboration with parents beyond professional constraints

Abstract

Working with parents is an important topic for students in their teacher-training. During their internships, they often attend parent-teacher discussions. Our seminar *Collaboration with Parents* discusses this experience. The student experiences generate questions that are addressed to parents in an interview situation. The interviews are transcribed and methodically analyzed. Our experience and the evaluation of the seminar show that these parental conversations, which are approached unburdened by professional constraints, enable the students to better understand the parents' situation. It helps them develop an understanding of the concern and criticism which parents direct to their children's teachers.

Keywords

research-based learning, working with parents, qualitative interviews, qualitative content analysis, parent perspectives

1 Zusammenarbeit mit Eltern

Lehrpersonen für die Primarstufe (Kindergarten bis 6. Schuljahr) werden in der deutschsprachigen Schweiz in einem Bachelorstudium von sechs Semestern ausgebildet. Während ihres Studiums absolvieren sie fünf Praktika in Partnerschulen der Pädagogischen Hochschule. In der Grundausbildung der Primarlehrpersonen werden Aspekte des Unterrichtens wie Unterrichtsplanung und -durchführung, Beurteilung und Diagnostik, Beratung und Begleitung sowie Klassenführung stark gewichtet (PHBern, 2012, S. 7). Es sind dies Handlungsfelder des Lehrberufs, die in den Praktika auf Basis der Seminarinhalte aus den verschiedenen Fächern und Fachdidaktiken mit Unterstützung von Praxisbegleitenden und Praxislehrpersonen erprobt, weiterentwickelt und vertieft werden können. Weitere Handlungsfelder der Lehrprofession benennen die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen,

mit Speziallehrpersonen, mit Schulleitungen oder auch mit Eltern. Erfahrungen zu diesen Handlungsfeldern können in den Praktika allerdings nur begrenzt angeboten werden. Meist ist es den Studierenden möglich, als Beobachterinnen und Beobachter oder auch als Assistierende an Elterngesprächen teilzunehmen. Klar ist dabei, dass stets die Klassenlehrperson für die Eltern wichtigste Ansprechperson bleibt. Im Studium können somit zentrale konzeptionelle Grundlagen über die Aufgaben von Schule und Erziehungsberechtigten vermittelt werden. Die Studierenden müssen also wesentlich darauf vorbereitet werden, ihre Zusammenarbeit mit Eltern vor dem Hintergrund empirischer Ergebnisse und theoretischer Konzepte zu reflektieren.

Der Respekt der Studierenden vor dem Kontakt mit Eltern gründet einerseits auf ihrer Unerfahrenheit. Andererseits ist er vom medialen Diskurs über schwierige Eltern geprägt (vgl. KNOLL, 2018; GOMOLLA, 2009). Dass es anspruchsvolle Eltern gibt, mit denen die Zusammenarbeit für Lehrpersonen belastend sein kann, soll an dieser Stelle nicht bestritten werden. Für uns steht jedoch im Vordergrund, dass es den Studierenden und damit zukünftigen Lehrpersonen gelingt, Eltern zuzuhören und sich über deren Situationen und Anliegen ein Bild zu machen, um angemessen darauf eingehen zu können. Insofern überlegen wir uns, welche Lerngelegenheiten wir im Studium für Studierende anbieten können.

2 Lerngelegenheiten für die zukünftige Zusammenarbeit mit Eltern

2.1 Forschendes Lernen: qualitative Interviews mit Eltern durchführen

Wir gehen davon aus, dass Lehrpersonen „Wissen nicht einfach routineförmig und in einem technischen Sinne anwenden können, sondern dass ihr Handeln vielfach im Rahmen der Deutung eines konkreten Falls oder einer speziellen Situation erfolgt“ (PHBern, 2012, S. 5). Wir sehen daher vor, dass die Studierenden exempla-

risch mit Eltern von Schulkindern qualitative Interviews (vgl. HOPF, 2000; ROOS & LEUTWYLER, 2011) durchführen, um deren Sichtweise kennen zu lernen. Wir möchten sie im Sinne der qualitativen Forschung für die Relevanzsysteme der Eltern sensibilisieren.

Als zentral zu erwerbende Kompetenz haben wir festgelegt: „Die Studierenden können Eltern gegenüber eine wertschätzende Haltung einnehmen, deren Anliegen respektieren sowie die Anliegen der Schule und des eigenen Unterrichts gegenüber den Eltern vertreten“ (FIECHTER & GLASER, 2019, S. 1).

Das Seminar ist didaktisch als Forschendes Lernen angelegt. Forschendes Lernen wird u. a. in Zusammenhang mit kompetenzorientiertem Hochschulunterricht diskutiert (vgl. WULF, 2017; RÖHNER et al., 2014). Dabei wird vor allem in Lehramtsstudiengängen „die Entwicklung einer forschenden Haltung“ (GESS, DEICKE & WESSELS, 2017, S. 79) angestrebt. RÖHNER et al. (2014, S. 70) schreiben dazu, dass „der Professionalisierungsprozess der zukünftigen Grundschullehrerinnen und -lehrer durch die Ausbildung einer forschenden Grundhaltung, der Betonung der Reflexivität als grundlegende Kompetenz sowie der produktiven Verbindung von Wissen und Können innerhalb des schulpraktischen und des Schulforschungsteils nachhaltig angeregt“ werde. Laut RÖHNER et al. (2014, S. 78) ist Forschendes Lernen „im Schnittfeld von Hochschule und Praxis“ verortet. Es ermöglicht, das Berufsfeld „aus einer distanzierten Position heraus“ (ebd.) zu erkunden.

Anhand der drei Begriffe *Reflexive Distanz*, *Epistemische Neugier* und *Epistemologische Überzeugungen* fassen GESS, DEICKE & WESSELS (2017, S. 87f.) das Konzept der Forschenden Haltung genauer.

Mit dem Begriff *Reflexive Distanz* meinen sie, dass eine Forschende Haltung als Voraussetzung für „das kritische Hinterfragen und die empirisch begründete Veränderung der eigenen beruflichen Praxis“ (GESS, DEICKE & WESSELS, 2017, S. 87) gilt. In unserem Seminar geht es konkret darum, dass die Studierenden erfahren können, wie Eltern sich zur schulischen Praxis der Elternzusammenarbeit positionieren und wie sie diese wahrnehmen.

Gleichzeitig werden die Studierenden durch die Interviews mit Eltern angeregt, mehr über die Zusammenarbeit mit Eltern zu erfahren. GESS, DEICKE & WESSELS bezeichnen dies als *Epistemische Neugier* (2017, S. 87). Voraussetzung für diese Neugierde ist laut den Autorinnen und Autoren, dass die Studierenden eigene Fragen und eigene Interessen verfolgen können.

Durch das *Forschende Lernen* erfahren Studierende, wie wissenschaftliches Wissen entsteht. Ihre „Überzeugungen zur Struktur und Genese wissenschaftlichen Wissens“ (GESS, DEICKE & WESSELS, 2017, S. 88), d. h. ihre *Epistemologischen Überzeugungen*, können dadurch bestätigt oder auch relativiert werden. Im Seminar werden die verschiedenen Ergebnisse diskutiert und eingeordnet. Dabei ist die Erfahrung für die Studierenden zentral, dass sich die familiäre und die schulische Sichtweise auf die Sozialisationsprozesse der Kinder unterscheiden (BUSSE & HELSPER, 2008). In der Analyse der Interviews können diese inhaltlichen Aspekte mit Hilfe der Literatur reflexiv bearbeitet werden.

2.2 Die konkrete Durchführung des Seminars

Das Seminar findet im fünften Semester des Bachelorstudiengangs Vorschulstufe und Primarstufe an der PHBern statt. Es umfasst zwei Semesterwochenstunden und einen Workload von 60 Stunden (2 ECTS). Der Leistungsnachweis wird im Rahmen der Seminarsitzungen „workshopartig“ erarbeitet. Das Semesterprogramm ist so strukturiert, dass die Studierenden zu Beginn von uns Dozentinnen in die Themen des Seminars eingeführt werden. Inhaltlich geht es dabei um die historische Entwicklung des Verhältnisses von Schule und Familie und die gesellschaftlichen Funktionen von Schule und Elternhaus (JERGUS, KRÜGER & ROCH, 2018; GOMOLLA, 2009; BUSSE & HELSPER, 2008); rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen zur Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, wie sie im Zivilgesetzbuch (Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2020), im Volksschulgesetz (Der Grosse Rat des Kantons Bern, 2017) und im Lehrplan 21 (Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, 2009) definiert sind, aktuelle Praktiken in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, welche die Studierenden aufgrund bisheriger Praktikumserfahrungen ins

Seminar einbringen, sowie um empirische Ergebnisse zur Zusammenarbeit Schule und Elternhaus (GARTMEIER & WEGNER, 2017; HOFSTETTER, 2017; BETZ, 2015).

In einem ersten Schritt formulieren die Studierenden ihre Erwartungen an das Seminar. Diese werden zu Themen zusammengefasst und die Studierenden sind aufgefordert, sich in ausgewählte Literatur einzulesen und die für sie wichtigen Punkte zusammenzufassen. Anschließend werden die Zusammenfassungen diskutiert und die Fragen der Studierenden dazu in Beziehung gesetzt. Die Studierenden formulieren eine Fragestellung und entwickeln einen Interviewleitfaden, dabei werden sie intensiv beraten und tauschen sich aus. Die Durchführung eines Interviews wird anhand der entwickelten Leitfäden geübt. Die Studierenden nehmen zu diesem Zeitpunkt Kontakt mit potenziellen Interviewpartnerinnen und -partnern auf und vereinbaren einen Interviewtermin. Auf Wunsch vermitteln wir einen Interviewpartner oder eine Interviewpartnerin. Die Studierenden führen das Gespräch durch und zeichnen es auf. In den folgenden Seminarsitzungen werden die Transkripte in Gruppen anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1994) analysiert. In den letzten Sitzungen des Seminars präsentieren die Studierenden die aus ihrer Sicht zentralen Ergebnisse aus den Interviews. Diese werden in die wissenschaftliche Diskussion zu Elternzusammenarbeit eingeordnet. Auf dieser Grundlage und in Verbindung mit der Literatur, die sie aufbereitet haben, verfassen die Studierenden eine schriftliche Arbeit, die als Leistungsnachweis beurteilt wird.

2.3 Welche Fragen beschäftigen die Studierenden?

Die Fragen, welche die Studierenden am Anfang des Seminars formulieren, lassen sich grob in drei Themenbereiche unterteilen.

Unter dem Überbegriff *Aufgabenteilung Schule - Elternhaus* werden folgende Fragen geclustert: „Wie stark darf man in die Erziehung der Eltern eingreifen?“, „Ab wann bezieht man die Schulleitung mit ein?“, „Wie gehe ich mit Kritik von Eltern um?“ oder auch „Was mache ich als Lehrperson, wenn ein Kind sehr auffällig ist, die Eltern jedoch keine Abklärung machen wollen?“ Ein zweiter Themenbereich

wird von uns unter *Kommunikation mit Eltern* zusammenfasst. Es handelt sich um Fragen wie „Wie kommuniziere ich als Lehrperson mit Eltern?“, „Wo kann ich Eltern in den Schulalltag einbeziehen und wie?“, „Wie geht man ein Elterngespräch an?“ oder auch „Wie viel Transparenz muss ich den Eltern liefern?“, „Wie hoch ist dafür der Mehraufwand für die Lehrperson?“ In einem dritten Themenbereich haben wir Fragen der Studierenden zusammengefasst, die sich mit der *sozio-kulturellen Heterogenität der Elternschaft* befassen, wie beispielsweise: „Ergeben sich spezifische Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Eltern mit akademischem Hintergrund?“ oder „Wie kann ich die Zusammenarbeit gestalten mit den als ‚schwer erreichbar‘ kategorisierten Eltern?“. Diese Fragen der Studierenden werden zu Fragestellungen weiterentwickelt. Eine Fragestellung für den Leistungsnachweis kann z. B. lauten: „Welche Erwartungen haben Eltern an Lehrpersonen in Bezug auf die Elternarbeit?“ oder „Welche Barrieren in der Zusammenarbeit werden von Eltern mit Migrationsgeschichte beschrieben?“. Für ein Elterninterview muss dann ein passender Interviewleitfaden erstellt werden. Dabei müssen sich die Studierenden jeweils überlegen, wie eine Frage formuliert werden soll, damit die Befragten überhaupt darauf antworten können. Sie müssen sich also ein Stück weit in die Situation der Eltern hineinversetzen.

Nach der Transkription der Interviews werden einzelne Sequenzen in der Seminarsitzung gemeinsam analysiert und interpretiert. Diskutiert wird beispielsweise folgende Sequenz. Eine interviewte Mutter wird danach gefragt, ob es für sie Dinge im Kindergarten gibt, mit denen sie nicht einverstanden ist. Die Antwort lautet: „Das Belohnungssystem. Und dann gibt es was Süßes und die Kinder haben einen Zuckerschock und sollten ruhig arbeiten im Klassenzimmer. Und dann lernen die für später, dass, wenn sie etwas machen, sie eine Belohnung bekommen und sie arbeiten gar nicht mehr für das Eigentliche. Sie sollen doch Freude haben an dem, was sie machen. So das allgemeine Gefühl fehlt, wie es ist, mit etwas fertig zu werden. Aber das kann ich zu Hause kompensieren. Ich schaue, dass es zu Hause anders läuft.“

Die Interviewte stört sich daran, dass die Schülerinnen und Schüler mit Belohnungssystemen zu schulkonformem Verhalten erzogen werden. Diese Art von Pä-

dagogik oder Erziehung lehnt sie ab. Die Aufgabenteilung zwischen Schule und Elternhaus wird in der Folge von ihr neu definiert. Sie wirkt zuhause kompensatorisch, was für sie offenbar keine größere Schwierigkeit darstellt.

Anhand dieser Sequenz und der Präsentation der Studentin diskutieren wir im Seminar kritisch über Belohnungs- und Bestrafungssysteme. Weiter sprechen wir darüber, wie Lehrpersonen auf elterliche Kritik angemessen reagieren können.

In der letzten Seminarsitzung werden die Studierenden aufgefordert, die für sie zentralen Erkenntnisse nochmals in Gruppen zu diskutieren und auf einem Flipchart festzuhalten. Aspekte wie „Aktiv auf Eltern zugehen“, „Selbstbewusst mit dem eigenen pädagogischen Wissen umgehen“, „Eltern zu Wort kommen lassen, Interesse an ihrer Lebenssituation zeigen“ oder auch „Sich als Lehrperson persönlicher Grenzen bewusst sein“ und wie dies konkret aussehen könnte, werden ausgetauscht. Als zentrale Erkenntnis formuliert eine Studentin die Beobachtung, dass unter Lehrpersonen oft verächtlich oder auch herablassend über Eltern gesprochen wird. Es ist ihr durch das Seminar klar geworden, dass es wichtig ist, die Eltern als die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder anzuerkennen.

3 Forschendes Lernen: Erkenntnisse aus dem Seminar

Auf Grund der Präsentationen und der schriftlichen Arbeiten zeigen sich die Stärken und auch die Herausforderungen der Konzeption des Seminars. Die große Herausforderung für die Studierenden besteht in der Verknüpfung der Literatur mit dem empirischen Material. Das Einordnen der Aussagen der Eltern anhand der Literatur bedingt einerseits ein vertieftes Verständnis letzterer und andererseits eine differenzierte Anwendung auf das Fallspezifische des jeweiligen Materials. Auch wenn dieses Verknüpfen in verschiedenen Seminarsitzungen geübt und begleitet wird, gelingt die Umsetzung den Studierenden in den schriftlichen Arbeiten nur bedingt. Hier stellt sich die Frage, wie dieser Anspruch auch didaktisch besser eingelöst werden kann.

Die Stärke des Seminars zeigt sich darin, dass der handlungsentlastete Kontakt mit Eltern es den Studierenden ermöglicht, sich auf deren Anliegen und Sichtweisen einzulassen. Daraus gewinnen die Studierenden für ihre zukünftige Arbeit mit Eltern wichtige Erkenntnisse.

Die Auseinandersetzung mit den drei genannten Themenbereichen unterstützt die Studierenden dabei, ihr Rollenverständnis gegenüber den Eltern zu schärfen. Sie erleben, dass Eltern nicht einfach anspruchsvoll, schwierig oder mühsam sind, sondern dass sie grundsätzlich für ihre Kinder das Beste wollen und sich auch in der Schule dafür einsetzen. Dass damit Auseinandersetzungen mit der Lehrperson wahrscheinlich werden und dass dies Teil des Berufsalltags ist, ist den Studierenden klarer geworden. Indem sie die Perspektive der Eltern besser nachvollziehen können, verlieren sie auch gewisse „Ängste“ vor der Zusammenarbeit und gewinnen dadurch Handlungsspielraum, um gelingende und wertschätzende Beziehungen zu den Eltern aufzubauen.

4 Literaturverzeichnis

Betz, T. (2015). *Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschule und Familien*. Bielefeld: Bertelsmann Stiftung.

Busse, S. & Helsper, W. (2008). Schule und Familie. In W. Helsper & J. Böhme (Hrsg.), *Handbuch der Schulforschung* (S. 469-493). Wiesbaden: Springer VS.

Der Grosse Rat des Kantons Bern (2017). *Volksschulgesetz (VSG) vom 19. März 1992*. <https://www.belex.sites.be.ch/frontend/versions/1165>, Stand vom 16. Januar 2020.

Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) (2009). *Lehrplan 21*. <https://be.lehrplan.ch>, Stand vom 16. Januar 2020.

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2020). *Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907*.

<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070042/index.html>, Stand vom 16. Januar 2020.

Fibbi, R. (2015). Der Einfluss von Eltern mit Migrationshintergrund auf das schulische Engagement ihrer Kinder: aktuelle Forschungsergebnisse. In A. Haenni Hoti (Hrsg.), *Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Migrationshintergrund und soziale Herkunft im Fokus* (S. 109-114). Thun: EDK.

Fiechter, U. & Glaser, I. (2019). *Zusammenarbeit mit Eltern*. Bern: PHBern, Institut Vorschulstufe und Primarstufe [Seminarprogramm].

Gartmeier, M. & Wegner, L. (2017). Was passiert eigentlich in schulischen Elterngesprächen? Ausgewählte Befunde qualitativer Studien. In G. Aich et. al. (Hrsg.), *Kommunikation und Kooperation mit Eltern* (S. 62-75). Weinheim, Basel: Beltz.

Gess, C., Deicke, W. & Wessels, I. (2017) Kompetenzentwicklung durch Forschendes Lernen. In H. A. Mieg & J. Lehmann (Hrsg.), *Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann* (S. 79-90). Frankfurt am Main: Campus.

Gomolla, M. (2009). Elternbeteiligung in der Schule. In S. Fürstenau & M. Gomolla (Hrsg.), *Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung* (S. 21-49). Wiesbaden: Springer VS.

Hofstetter, D. (2017). *Die schulische Selektion als soziale Praxis. Aushandlungen von Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe 1*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Hopf, C. (2000). Qualitative Interviews – ein Überblick. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung – Ein Handbuch* (S. 349-360). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Jergus, K., Krüger, J. & Roch, A. (Hrsg.) (2018). *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Knoll, A. (2018). Eltern und Schule. Zur diskursiven Produktion des Verhältnisses zweier erziehender und bildender Institutionen. In A. Brosziewski, A. Knoll &

C. Maeder (Hrsg.), *Kinder – Schule – Staat. Theorie und Praxis der Diskursforschung* (S. 169-202). Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, P. (1994). Qualitative Inhaltsanalyse. In A. Boehm et al. (Hrsg.), *Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14565>, Stand vom 16. Januar 2020.

PHBern (2012). *Orientierungsrahmen*. Bern: PHBern.

Röhner, C. et al. (2014). Forschendes Lernen und -studieren in der neuen Grundschullehrerbildung. Konzepte und Projekte aus NRW. In B. Kopp et al. (Hrsg.), *Individuelle Förderung und Lernen in der Gemeinschaft* (S. 69-79). Wiesbaden: Springer.

Roos, M. & Leutwyler, B. (2011). Interviews. In dies., *Wissenschaftliches Arbeiten im Lehramtstudium. Recherchieren, schreiben, forschen* (S. 209-227). Bern: Verlag Hans Huber AG.

Wulf, C. (2017). „From Teaching to Learning“ – Merkmale und Herausforderungen einer studierendenzentrierten Lernkultur. In H. A. Mieg & J. Lehmann (Hrsg.), *Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann* (S. 66-75). Frankfurt am Main: Campus.

Autorinnen



Dr. Ursula FIECHTER || Pädagogische Hochschule Bern, Institut
Vorschulstufe und Primarstufe || Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern

www.phbern.ch/ursula.fiechter

ursula.fiechter@phbern.ch



lic. phil. Iris GLASER || Pädagogische Hochschule Bern, Institut
Vorschulstufe und Primarstufe || Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern

www.phbern.ch/iris.glaser

iris.glaser@phbern.ch